

abhängig machen. Weiter hätte man noch darüber freiten können, ob die Besitzergreifung der Frage Nap die ganze Karolinengruppe deckt. Die Sache schien indeß nicht wichtig genug, um ihretwegen mit Spanien Zwistigkeiten anzufangen.

In der Budgetcommission des Reichstages hat der Chef der Admiralität zur Begründung von Mehrforderungen für die Flotte Mittheilungen über die Expedition nach Zanzibar gegeben, die höchwichtigster Natur gewesen sein müssen, denn die Commission beschloß, darüber Stillschweigen zu bewahren. Derartige vertrauliche Mittheilungen sind sehr zweckmäßig; mancher Streit über neue Forderungen wird dadurch vermieden.

Die Herabminderung der Gerichtskosten ist im Reichstag schon oft gefordert worden, aber durchgreifende Beschlüsse sind bisher nicht gefaßt. Man wird aber doch bald ernstlich an diese Frage herantreten müssen, denn nicht nur, daß die Höhe der Kosten Viele abschreckt, ihr Recht zu suchen, wird dadurch auch auf der anderen Seite der aus den Gerichtskosten in die Staatskassen fließende Ertrag verringert. Am Sonnabend hat der Finanzminister von Scholz eingestanden, daß die Einnahme aus den Gerichtskosten andauernd unbefriedigend sei. Die Gefahr, daß billigere Gebühren die Prozeßsucht fördern werden, erscheint doch klein gegenüber der, daß die Erlangung des Rechtes verkümmert wird.

Im bayerischen Abgeordnetenhaus hat der Abg. Hasenbrädl (Centrum) einen Antrag eingebracht, daß die Entlassung aus der Werktagsschule nach 6jährigem Schulbesuch erfolgen soll. Prüfung ist nicht unbedingt vorgeschrieben. — Was sollen denn die Kinder in 6 Jahren lernen? Ein vierjähriger Besuch der Sonntagsschule soll folgen, aber der ersetzt nicht den früheren Ausfall.

Der socialistische Reichstagsabgeordnete Pfankuch hat sein Berliner Cigarrengeschäft an den als Lokal-Agitator bekannten Schriftsetzer Kunkel verkauft, der wegen Bleivergiftung nicht mehr als Schriftsetzer fungiren kann.

Die Nachricht von der Massenausweisung preussischer Unterthanen aus Rußland wird von Petersburg aus für unbegründet erklärt. Dagegen ist das Pöbelregiment wesentlich verschärft worden.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus gabs Heidenlärm, weil behauptet wurde, gute Freunde des Ministers Tisza bereicherten sich mit Staatsgeldern. Namen wurden leider nicht genannt.

Frankreich.

Prinz Napoleon, nach dem Tode Lulus das anerkannte Haupt der napoleonischen Familie, ist in Paris nicht unbedenklich erkrankt.

Amlich wird bestätigt, daß der unfähige Obergeneral in Tonking und Annam, Courcy, nach Hause berufen worden ist.

Der Branntweinmonopol-Antrag in der französischen Kammer findet in Paris großen Beifall. Nur der Kleinverkauf soll aber Staatsmonopol werden.

Feuilleton.

Der Günstling.

Historische Erzählung von Wilh. Grothe.

(Fortsetzung.)

Die Thür schloß sich in dem Augenblick, als Paul sich mit der vollen Wuth der Eifersucht auf den Nebenbuhler stürzte.

„Steh, verfluchter Bersüßter! Du kommst nicht lebend vom Plakel!“

„Si, sieh da, eine Degenspitze! Da bin ich zum Tanz!“

Der Degen, mit dem Paul erschienen war und einen Ausfall auf den Gegner machte, wurde bei Seite geschlagen. Eine nervige Faust packte ihn und drückte ihn würgend gegen die Mauer, dann warf sie ihn zur Erde.

„Wer bist Du, Meuchelmörder?“ tönte die Bassstimme seines Nebenbuhlers. „Sprich Dein Stößgebet, Du kommst nicht lebend aus den Händen Harvoty Sandors.“

Der Name war Paul bekannt, Sandor war sein Spielgefährte aus den früheren Jugendjahren, derselbe, vor dem Urbanus ihn als einen Bersüßter gewarnt hatte. Im nächsten Augenblick traf ein bestiger Schlag sein Haupt — die Sinne vergingen ihm. —

Als Paul zum Leben wieder erwachte, lag er mit verbundenem Haupte auf seinem Lager, an dem sein Pflegevater, der Bischof von Laibach, und sein Lehrer, der Professor Petrus Canisius, sich befanden.

„Gott sei gedankt,“ sagte Urbanus, „er erwacht!“ Es verging noch einige Zeit, bis Paul sich des Geschehenen erinnerte.

„O, daß ich gestorben wäre!“ rief er; die Scham hatte sich seiner bemächtigt. Er erwartete Vorwürfe,

Rumänien.

Drei Monopole auf einmal verlangt die rumänische Regierung jetzt von ihren Kammern: Das Monopol der Schankgerechtigkeit auf dem Lande, und die Monopole, Zündhölzchen und Spielarten zu fabriziren und zu verkaufen.

Bulgarien.

Ein Telegramm aus Sofia meldet: Gutem Vernehmen nach hat sich die bulgarische Regierung bereit erklärt, die Delegirten für die Friedensverhandlungen in Bukarest zusammentreten zu lassen. Daß Serbien einer Vereinigung Bulgariens und Rumeliens endlich zustimmt, davon ist noch nichts bekannt geworden. Ein russisches Blatt sagt, wenn Griechenland, Bulgarien und Serbien auch einer widerholten Aufforderung der Großmächte, abzurücken, Widerstand leisten würden, so solle Rußland gegen Bulgarien, Oesterreich gegen Serbien, England gegen Griechenland vorgehen. Das werden Frankreich und Italien sicher nicht leiden.

Amerika.

Von dem Südpazifik-Geschwader der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat ein Kriegsschiff Befehl erhalten, sich nach den Samoa-Inseln zu begeben. Passirt ist also dort jedenfalls etwas.

Aus dem Muldenthale.

*Waldenburg, 20. Januar. Der hiesige Gesangsverein feierte gestern Abend im festlich decorirten Saale des Schönburger Hofes sein 25jähriges Stiftungsfest; besonders war die Bühne, in deren Mitte eine Fontaine sprühte, reich mit Pflanzen ausgeschmückt, aus welchen eine goldene Lyra herausleuchtete. Mit Begrüßung seitens des Vorstehers Herrn Bauch, dem Sängergesang und einem Prolog, gesprochen von Fr. Renz hier, ward das Fest eingeleitet. Der Schriftführer, Herr Diener, verlas hierauf den Vereinsbericht, in welchem er ein Bild von der Vereinsthätigkeit während der abgelaufenen 25 Jahre entwarf und besonders auf die vor 25 Jahren erfolgte Vereinigung der 3 Vereine „Arion“, „Fortuna“ und „Bürgergesangsverein“ näher einging. Herr Kassirer Boffeder gab sodann Mittheilung davon, daß der Verein beschlossen habe, den Herren Carl Claus, Franz Friedrich, Heinrich Härtel sen., Joseph Landgraf, Contor Mehr, Hermann Neuhaus, Bernhard Opitz, Eduard Richter hier, Hermann Müller, Carl Resch in Altkadewaldenburg, Robert Stolze in Remse in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Mitgliedschaft, sowie Herrn Bildmeister Dito Röder hier als Senior des Vereins Diplome zu überreichen. Dieselben wurden im Anschlusse hieran genannten Herren, soweit sie anwesend, durch weißgekleidete Jungfrauen überreicht. Während der Tafel wurde der erste Toast auf den deutschen Kaiser, den König von Sachsen und das Fürstliche Haus Schönburg, der zweite auf die Jubilare und den Verein ausgebracht, welchen sich noch eine Reihe anderer Toaste angeschlossen. Von auswärts gingen mehrfach Telegramme und Glückwunschsreiben ein, und zwar

aus Freiberg, Döbeln, Meerane, Glauchau und Wolfenbüttel. Der Festsaal schloß sich das übliche Tänzchen an, und verlief das Fest in ungetrübter Weise und äußerst animirt.

*— In nächster Zeit steht uns, wie bereits im Inzeratentheil d. Bl. angekündigt, ein ganz besonderer musikalischer Genuß in Aussicht. Die Cur-Capelle des Bades Hohenstein-Ernstthal, die bekanntlich aus Künstlern und bestgeschulten Musikern zusammengesetzt ist und nur Meisterhaftes leistet, wird im Rathskellersaale hier concertiren und, so wie sie überall mit Enthusiasmus aufgenommen wird, auch hier reges Interesse erregen.

*— Für Freunde von Alterthümern ist es gewiß von Interesse, zu erfahren, daß sich in der Kirche des nahen Dorfes Zerisa bei Glauchau ein altes Bild von historischem Werthe befindet. Es ist ein Portrait Kaiser Karl V., gemalt von dem englischen Künstler Vogel, der sich in dem Gefolge des Kaisers befand. Der Kaiser übernachtete im Jahre 1547 auf seinem Zuge gen Mühlberg in der Zerisaer Pfarrwohnung und schenkte seinem Wirth, dem damaligen Pastor Sörgel, sein von dem genannten Künstler gefertigtes Portrait. Der gewissenhafte Pfarrer vermachte es der Kirche zum Eigenthum. Der Kaiser hat so ein rechtes kaiserliches, männlich-schönes Angesicht, die Nase von etwas morgenländischer Biegung. Er trägt ein rothes, mit großer goldner Kette verziertes Wamms und sieht gerade so aus, als sei er schon im Voraus überzeugt, daß er über die schmalkaldischen Bundesgenossen siegen werde. Solches geschah bekanntlich am 24. April 1547 bei Mühlberg a. d. Elbe.

*— Am Dienstag Nachmittag kurz vor 4 Uhr brach das 10jährige Töchterchen des Amtsgerichtswachtmeisters H. in Penig oberhalb des Wehres durch das Eis in die Mulde und wurde das Mädchen eine Stunde später unterhalb des Wehres, wo es noch lebend hingetrieben wurde, nach angestrengter Arbeit als Leiche herausgezogen.

*— Am Montag erhielt der Gutsbesitzer F. Gering in Taura von dem in Leipzig garnisonirenden 107. Regiment eine Depesche, des Inhalts, daß sich sein Sohn, der als Gefreiter bei demselben Regiment steht, erschossen habe, worauf der unglückliche Vater sofort an den Ort der That reiste. Das Motiv zur letzteren ist bisher noch unbekannt.

—dt. Das gestrige dritte Abonnements-Concert des Concertvereins zu Glauchau nahm, wie seine beiden Vorgänger, ebenfalls einen glänzenden Verlauf. Das Haus war sehr zahlreich besetzt. Selbst aus Waldenburg hatten sich circa 20 Personen eingefunden. Die Hohen Durchlauchtigsten Herrschaften, der Fürst, die Fürstin, Prinzess Elisabeth und Prinz Friedrich von Schönburg zeichneten die Aufführung mit ihrer Gegenwart aus. Das Concert bot in seinem 1. Theile Overture, Scherzo und Finale von Rob. Schumann, im 2. Theile Mendelssohns Musik zu: „Ein Sommernachtstraum.“ Die Elfenhöre in diesem letzteren Werke exekutirte dankenswerth ein Glauchauer Damenchor; den von Gisbert,

statt dessen bedauerten die Beiden ihn als einem vom rechten Wege Gewichenen, aber nicht Verlorenen.

„Der Mensch kann fehlen, sagte Urbanus im glütigen Tone, „und der Teufel legt Fallstricke genug, denen kaum der Gereifte entgeht. Wohl dem, dem Gott die Gelegenheit umzukehren giebt.“

In derselben Weise sprach sich Canisius aus.

„Wie gut Ihr seid, meine Wohlthäter!“ bemerkte der junge Mann. „Ihr entschuldigst mich. Ach, daß ich mich und meine Schmach in der Erde Eingeweide verbergen könnte!“

„Sprich nicht also, mein Sohn,“ äußerte Urbanus. „Du wirst bald Alles vergessen und belächeln, was Dir hier begegnet ist.“

„Niemals!“ bemerkte der Verwundete.

Peter Canisius verwies ihm mild das Wort; ihm werde Heilung von allem Weh bald zugetheilt werden, umsomehr, da man dafür sorgen werde, ihm bald in andere Luft zu bringen, ihm so Alles aus den Augen zu rücken, was die Erinnerung wachrufen könne. Er solle nach Italien, wo man ihm eine liebevolle Aufnahme bereiten wolle, reisen.

„Ja, ja, fort von hier, wo der Qualm der Hölle mich anweht!“ rief Paul Skaltiger. „Würde es mir doch sein, wenn ich über die Gasse ginge, als ob alle mit Fingern auf mich wiesen.“

Seinem Wunsche, Wien baldigst zu verlassen, wurde entsprochen; schon nach zwei Tagen reiste er mit Geld und Empfehlungen reich versehen, nach dem Süden ab.

Diese Wiege der neueren Kunst und Wissenschaft nahm den Jesuitenjüngling liebend auf. Er sah Venedig, Mailand, Florenz, und eine neue Welt that sich vor ihm auf, die Welt der reinen Schönheit, der Kunst; er jauchzte beglückt auf.

Dann sah er Rom, die Herrlichkeit des Papstes,

den Glanz der Kirche. Das aber erhob sein Herz nicht, das erweckte den Ehrgeiz; denn die Pracht hatte ihn nicht also blenden können, daß er nicht das verborgene Böse, die Schlange unter leuchtenden Blumen wahrgenommen hätte.

Ohne es zu wissen, besand er sich schon lange in der Hand des Ordens Jesu; jetzt trat er offen zu ihm über, da er meinte, daß sein Ehrgeiz so am ehesten befriedigt werde. Die Pflichten, die er dadurch übernahm, hielt er nicht für so bedeutend, daß sie ihn jemals drücken könnten, nicht so gewaltig, daß sie, was der Orden ihm biete, aufwögen.

Um über die Menge an Klugheit, Verstand und Wissen fortzuragen, ging er nach Bologna, der zu jener Zeit berühmtesten Universitätsstadt.

Er gab hier zwölfstausend Sätze aus den verschiedensten Wissenschaften heraus, die er öffentlich verteidigen wollte. Das sollte ein Triumph für ihn werden, und er wiegte sich in dem wonnigen Gedanken, von aller Welt angestaunt zu werden. Er sollte nicht dazu kommen; die Väter Jesu dämpften den Hochmuth, indem sie die Verteidigung hintertrieben. Sie hatte aber auch einen Balsam für die geschlagene Wunde bereit. Man verwies ihn darauf, daß er, um zu hohen Ehren zu kommen, einer angesehenen Familie angehören müsse.

„Meine Mutter war Anna Scalyta aus Zagrab,“ erwiderte er.

„Ja, ja,“ entgegnete man, und weiter ist Niemandem von Deinem Geschlechte bekannt. Weißt nicht der Name Scaltig auf das Geschlecht de la Scala hin? Wer kann behaupten, daß Du, Paul, nicht von der fürstlichen, veronesischen Familie abstammst, wenn man Beweise schafft, daß dies so ist?“

„Beweise! wie wäre das möglich?“ rief er.

(Fortsetzung folgt.)